

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 48 (1954)
Heft: 18

Artikel: Die beiden Alten [Fortsetzung]
Autor: Kunz, W. / Tolstoj, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummehilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

Die beiden Alten

Von Leo Tolstoi; nacherzählt von W. Kunz, illustriert von Ruth Weber

VI.

Der vierte Tag war gerade ein Feiertag. Da wollte Jelissey den armen Leuten noch etwas kaufen und schenken und dann weiter ziehen. Jelissey ging ins Dorf und kaufte Milch und ganz weisses, feines Mehl und Fett. Dann kochten und buken die Grossmutter und Jelissey eine feinen Kuchen. Zufrieden ging dann Jelissey in die Kirche zum Gottesdienst.

Als er wieder in die Hütte kam, da stand die Frau auf und begann hin und her zu gehen. Und der Bauer rasierte sich, zog ein neues Hemd an und ging ins Dorf zu einem reichen Bauern.

Im Frühling hatte der arme Bauer vom reichen Bauern Geld bekommen, um Brot zu kaufen. Der reiche Bauer hatte aber gesagt: «Du bekommst das Geld, wenn du mir deine Äcker und deine Wiesen gibst. Wenn du später im Sommer genug Geld hast, kannst du die Äcker und die Wiesen wieder zurückbekommen. Aber du musst mir zuerst das Geld zurückgeben. Nun bat das arme Bäuerlein den reichen Bauern: «Bitte, gib mir die Äcker und die Wiesen, ich will das Feld bestellen, ich will sähen und später ernten, dann will ich im Herbst die Ernte verkaufen und dir das Geld zurückgeben.»

Der reiche Bauer lachte und rief: «Nein, nein, zuerst das Geld, dann bekommst du die Äcker zurück.» Er wollte die Aecker behalten

Traurig ging das Bäuerlein heim. Was sollte er tun? Wovon sollte er leben, er hatte ja keine Wiesen und keine Äcker mehr. Ach, der reiche Bauer hatte kein Mitleid und war so hartherzig. «Bring Geld», hatte er gesagt, aber das Bäuerlein hatte ja kein Geld, keinen Rappen.

Jelissey hörte das und er wurde unruhig im Herzen. Er dachte: Wie sollen die armen Leute jetzt leben? Sie haben ja keinen Acker. Der reiche Bauer wird das Getreide mähen und das Bäuerlein wird verhungern.

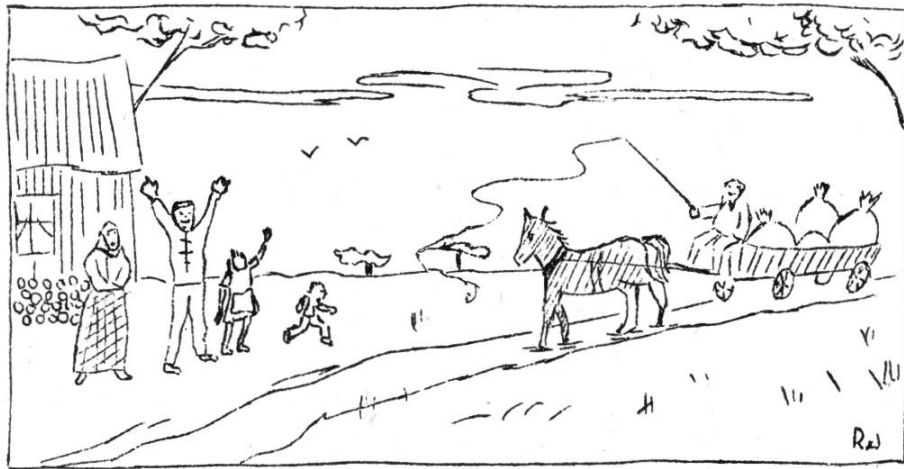
Wenn ich jetzt fortgehe nach Jerusalem, so werden die armen Leute wieder in Not kommen, hungern und vielleicht sterben. Jelissey wäre doch so gerne nach Jerusalem gegangen. Er ging auf und ab in der Hütte und im Garten, und er dachte allerlei. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Er ging auf den Hof hinaus und betete.

Sein Herz war unruhig in ihm. Er wusste nicht, was er tun sollte. Er hatte schon viel Zeit und Geld verloren. Zuerst wollte er den Leuten nur

Wasser bringen und dann ein Stücklein Brot geben. Dann ist er aber einige Tage geblieben und hat mitgeholfen und hat allerlei gekauft. — Was soll er tun? Soll er auch das Geld geben, damit das Bäuerlein sein Land wieder bekommt. Aber der Bauer braucht auch eine Kuh, er braucht auch ein Pferd und einen Wagen, damit die Garben heimgebracht werden können. Jelissey seufzte, was sollte er tun?

Er stand auf, mitten in der Nacht, nahm den Mantel, auf dem er geschlafen hatte. Er zog den Tabakbeutel hervor und schnupfte ein wenig. Er hoffte, er könne jetzt besser denken.

Aber nein, er sann und sann, dachte und dachte und wusste doch nicht, was er machen sollte. Er wollte fort nach Jerusalem, wollte Jeffim nach-eilen, und doch hatte er Mitleid mit den armen Leuten und weiss gar



nicht, was er tun soll. Er rollte den Mantel wieder zusammen und legt ihn unter den Kopf. Und er legt sich selber hin und wollte schlafen.

Und er lag und lag die ganze Nacht und konnte nicht schlafen. Erst als der Morgen kam und die Sonne aufging, da schlummerte er ein.

Plötzlich träumte er. Er hatte einen seltsamen Traum. Er wanderte im Traum mit dem Pilgerkleid und dem Sack auf dem Rücken, einen Stock in der Hand. Da muss er durch ein Tor gehen und die Türe ist nur ganz schmal, so dass nur ein Mensch durch die Türe kann. Und er will im Traum durch die Türe hinein, aber er kann nicht. Der Sack bleibt an einer Seite hängen. Wieder will er sich losmachen, aber jemand hält ihn fest und ruft: «Grossvater, Grossväterchen, Brot!»

Da schaut er nach und sieht, dass der Bub und das Mädchen ihn festhalten und dass der Bauer und seine Frau ihn traurig anschauen. Ein seltsamer Traum.

Da erwacht Jelissey und sagt laut zu sich selber: «Morgen will ich die Äcker zurückkaufen und dem reichen Bauern das Geld bringen. Ich kaufe noch ein Pferd und eine Kuh, und ich kaufe Mehl bis zur Ernte!» Jelissey sagte weiter zu sich: «Der liebe Gott wohnt da in dieser Hütte. Ich will Christus nicht in Jerusalem suchen, ich finde ihn nicht in Jerusalem, ich

finde ihn jetzt da bei diesen armen Leuten. Die Leute brauchen mich, ich muss ihnen helfen.»

Jelissey ging zu dem reichen Bauern und kaufte für den armen Bauer Acker und Wiesen. Er kaufte auch eine Sense, einen Rechen und Gabeln, denn das arme Bäuerlein hatte in der Not alles verkauft. Beim Gastwirt im Dorf fand er auch Wagen und Pferd, und er kaufte beides.

Auch Mehl kaufte er. Dann legte er den Sack Mehl auf den Wagen. Jetzt fährt er heim zum Bäuerlein. Er wollte auch noch eine Kuh kaufen.

Unterwegs hörte er zwei Frauen miteinander plaudern. Die Frauen sprachen von ihm. Sie sahen Jelissey aber nicht. Er aber hörte, was sie sagten. Eine Frau erzählte von dem fremden Mann, der ins Dorf gekommen war. Sie erzählte von Jelissey und sagte: «Das ist ein seltsamer Mensch, ich glaube, er ist ein Heiliger. Zuerst kam er ins Haus und wollte Wasser trinken, dann ist er dageblieben und hat überall geholfen. Er hat Mehl und Salz und Fett gekauft, und er hat dem Bauer die Wiesen und die Äcker wieder gekauft, er hat Ross und Wagen gekauft. Ein seltsamer Mensch. Vielleicht ist er ein Heiliger, ich muss einmal gehen und ihn anschauen.»

Jelissey hörte alles und er schämte sich, weil ihn die Frau lobte, und auch weil sie glaubten, er sei ein Heiliger. Er fuhr mit dem Pferd und dem Wagen schnell heim zur Hütte.

Vor dem Tor blieb er stehen und kam vom Wagen herunter. Der arme Bauer sah das Pferd und wunderte sich. Plötzlich dachte das Bäuerlein: Vielleicht, vielleicht gehört das Pferd mir, aber er wollte es nicht recht glauben. Der Bauer ging hinaus und machte das Tor auf. Er fragte: «Grossväterchen, wem gehört das Pferd? Wie kommst du zu dem Pferd?» Jelissey antwortete: «Ich habe es billig gekauft, bringe es in den Stall, gib ihm Gras in die Krippe, das Pferd hat Hunger. Nimm auch den Sack Mehl und trage ihn in das Haus.»

Der Bauer spannte das Pferd aus, trug den Sack in das Haus, mähte Gras für das Pferd und legte das Gras in die Krippe. Alle legten sich schlafen. Jelissey legte sich draussen im Hof auf seinen Mantel. Sein Bündel hatte er schon am Abend in den Hof getragen.

Im Hause schliefen alle. Da stand Jelissey auf, zog seine Schuhe an, nahm sein Bündel und machte sich auf den Weg, Jeffim nachzuziehen. Er wanderte zum Dorf hinaus nach Süden, immer nach Süden, nach Jerusalem.

Fortsetzung folgt

Kleinigkeiten, die das Leben versüssen

Wir denken da nicht an die Saccharintabletten. Zwar sind auch diese Kleinigkeiten, «die das Leben versüssen» — oder doch wenigstens den Tee.

Ich meine hier jene Kleinigkeiten, die das Leben, das Zusammenleben der Menschen, freundlich gestalten.